

Sloveniens Blatt.



Verantwortlicher Redacteur: Franz Polak.

N^o 3.

Dienstag den 18. Juli

1848.

Er scheint jeden Dienstag. Abonnement in loco halbj. 1 fl. ganzl. 2 fl. Bei Postversendung halbj. 1 fl. 15 fr. ganzl. 2 fl. 30 fr. Conv. Münze.

Die Revolution im Jahre 1848.

[Fortsetzung.]

Während in Frankreich solche Veränderungen gewaltsam vor sich gingen, stellten sich die Regierungen der Selbstherrschaften von Tag zu Tag ängstlicher. So faßte mancher der Fürsten den Gedanken, unter dem Vorwande der Kriegsumlagen vom Volke Geld zu erpressen, und sich für den Fall einer möglichen Entthronung sein Dasein als reicher Privatmann zu sichern. Solche Gedanken wurden ausgeführt; — Gelder flogen auf die britische Insel; — Dieses Eiland, von einem breiten Meere umschwemmt, erfreute sich einer freisinnigen Verfassung, sohin der Ruhe im Volke, und both den Geldmäcklern die sicherste Gewähr. Wollete es reden; wäre es nicht Kaufmannsheimath, so thäte es solches; es klärte über Manches, wahrscheinlich auch über den Grund des durch Staatspapiere gemachten Staatsfallimentes vom Jahre 1811 auf, über eine Finanzoperation, die schon dadurch in üblem Andenken steht, daß sie den Metternich und seine Theilnehmer und Helfershelfer in der Idee bestärkte, Oesterreichs Volk sei gutmüthig, sei dem Monarchen, oder, wie wir jetzt schreiben könnten, dem Staate unbedingt ergeben; es bedauere das Staatsfalliment, vergesse hierüber sein eigenes Mitleid, und sei zur Rettung der Prinzipien der Regierung zu den empfindlichsten Opfern bereit. Solcher Gedanke erklärt das nachfolgende Benehmen der bestandenen österreichischen Regierung in Finanzangelegenheiten. Um sicher zu sein, daß kein Schimmer der Sonne die Gebahrung mit dem Gelde erleuchte, fand sich der Vorwand der Nothwendigkeit einer allgemeinen europäischen Polizei; sie sollte unentdeckbar, sohin unberechenbar sein. Metternich warf sich zu deren Selbstlenker auf, und wirkte den auch gegen die untersten Tabellenabschreiber gerichteten Verboth, des Verrathes eines staatlischen Geheimnisses bei sonstiger Dienstesentlassung.

Nicht bloß im Gelde suchte man Glück; auch

das Befehlen, zumal dieses schien angenehm. Die Selbstherrscher zitterten vor der Stunde, als die Völker vor sie treten, und ihre Rechte fordern würden. Nachdem Napoleon theils durch die rohen Elemente selbst, theils durch slavische, und mitunter deutsche Schwerter besiegt worden war, war das Wiederaufleben der Revolution zu befürchten; diese schien gefährlicher, denn die ursprüngliche; durch die französische Armee wurden die Ideen der Freiheit durch beinahe ganz Europa verbreitet. Die Freiheit ist zwar für den freien Mann kaum kennbar, so wenig als das Wasser für den Fisch; der sie aber vermisst, der dürstet nach ihr; er mahlet sich diesen farblosen Zustand mit lebenden Farben, und ringt nach selbem selbst mit Aufopferung des Lebens. Solches wußten die Autokraten, die Wiedereinsetzung der Bourbon'schen Könige, ja selbst deren Salbung mit dem Öhle des hl. Remigius gab ihnen keine Garantie; im gepuderten Geleise der Vorzeit geblieben stachen diese Dynastien gegen das Volk schreiend ab, und konnten auf keine Achtung und keine Dauer für sich rechnen, die Autokratie suchte Vorsichtsmaßregeln, blickte auf die Vorgänge vor und nach dem unglücklichen 16. Ludwig, und suchte Allem entgegen zu treten, was nicht angestammt war; sie kannte die Grundursachen nicht, — und tappte nur nach ihnen; denn begreifbar waren sie ihr nicht.

Als Grundursachen wurden die Gleichheit der Stände, der Akatholizismus, die Freiheit der Schrift und des Wortes u. s. w. erkannt. Als Gegenmittel erhob man ganze Ständeclassen, als den Adel, die Geistlichkeit und das Militär, und suchte in diesen das Heil; die Zensur wurde verstärkt, die Polizei vermehrt, und auf die Gedanken ausgedehnt, wie die Inquisitionen in dem verflorbenen Jahrhunderten es lehrten. Der Staatsdiener oder der Prätendent auf Staatsdienste stand unter verdoppelter Beobachtung. So lagen die Sachen, die Europa und Oesterreich retten sollten in den ersten Zeiten nach der Restauration, durch den Verlauf weniger Jahre aber zeigten sie sich noch drückender, sohin gefährlicher. [Fortsetzung folgt.]

Oesterreich's Pharmacie. *)

Die Wissenschaft ist frei, wie der freie selbständige Geist! Sie verhält sich zu ihm, wie der Strahl zum Lichte, wie die Wärme zum Feuer. — Ihre Grenzen sind die Unendlichkeit; das Unermessliche und Ewige ist ihr Gebiet! Die Wissenschaft zünftig zu machen, sie in den Pferch des Kunstzwanges zu engen, heißt sie unmittelbar entweihen, und spricht ein offenkundiges Verachten der erhabendsten Interessen aus. — Lächerlich und abgeschmackt würde man es finden, von zünftigen Priestern und Aerzten zu sprechen, von einer Philosophenzunft oder von Juristenzünften — — und steht denn die Chemie, der die Menschheit so große Wohlthaten verdankt, steh'n die Naturwissenschaften wohl an Werth und Würde den Uebrigen nach? — Sind sie etwa nicht ebenbürtig der Medizin, da sie doch von der Urzeit mit ihr Hand in Hand gingen? Die ältesten aller Wissenschaften, — ehrwürdig, als Erhalterinnen des Menschengeschlechtes! —

Ihre Technik ist dem Pharmaceuten sein Ritua — deshalb kein achselzuckendes Anathema! — was der Menschheit nützt, adelt den Menschen — was des Menschen Dasein erhält, ist eben auch heilig — es sei nun Rauchfaß oder Retorte. —

Das Bildungssystem, das in allen unsern Schulen nach dem Plane der Metternichzeit, so herrliche Früchte trug, hat wohl auch die Pharmacie mit besonderer Sorgfalt bedacht; — ein Bildungssystem, das Menschen, die Hand in Hand für einen und denselben Zweck zu wirken bestimmt sind, zum kriechenden Servilismus einerseits, und zur aufgeblähten terroristischen Habsucht andererseits hätte führen können — ein System, das, durch den verderblichsten Mißgriff der Subordination statt Coordination die erhabendste Tendenz zum Spielball der Gewinnsucht herabwürdigen wollte. — Und wie wurde dennoch Oesterreich's Pharmacie? — wie fand sie der verewigte Hofrath Brandes? **) — wie begrüßte Buchner Oesterreich's Pharmaceuten? — „Als Männer voll der compactesten Wissenschaft, Männer der hellsten Intelligenz, Männer, auf welche selbst Norddeutsch-

land's Pharmacie stolz sein kann; denn, was sie sind, sind sie zunächst durch sich selbst, durch die siegreiche Gewalt ihres innern Beruf's, den sogar die combinirte Schlechtigkeit ihrer Verfassung nicht zu erdrücken vermochte.“

Ja wahrlich! nicht Oesterreich's Medicinal-Verfassung danken sie ihren Aufschwung, der Riesboden, auf den man durch vierzehn Jahre ihren Geist zu verpflanzen bemüht war, konnte nur eine verkümmerte Vegetation ihm bieten; allein, voll lebenskräftiger Ursprünglichkeit grub er tiefer und tiefer seine Wurzel, bis sie ins fruchtbare Erdreich gelangten.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß auch die Pharmacie gleich dem übrigen Studienwesen in Oesterreich einer gänzlichen Reform benöthigt *]; — allein, ist sie deshalb nicht würdig, einer entehrenden Prädominanz, die ausschließlich ihre Ansichten nur geltend machen, unter Oesterreich's 2754 Apothekern, (dessen Urtheil, etwa weil sie bis nun Magister und nicht Doctoren der Pharmacie hießen, sie mehr oder minder stets zu verdächtigen weiß), keine Chemiker finden will, entrießen zu werden? — — Selbst die k. k. Gesellschaft der Wiener Aerzte hat durch ihr Organ sich dahin ausgesprochen **), „daß der Apotheker durch seine höhere Ausbildung, in den die Pharmacie umfassenden Haupt- und Hilfswissenschaften, vorzüglich aber im Umfange der theoretischen und practischen Chemie, eine Stellung errungen hat, die ihn dem Arzte nicht sub- sondern coordinire; daher auch die Vertretung der Pharmacie durch Apotheker bei höhern Stellen sowohl, als auch in den einzelnen Kreisen durch Kreischemiker beantragt, damit sie, als die einzig und allein Fähigen, die pharmaceutischen Angelegenheiten bearbeiten und beurtheilen, die Revisionen besorgen, die Prüfung der Lebensmittel vornehmen, die gerichtlich chemischen Untersuchungen ausführen, die auf chemische Principien beruhenden Verhandlungen begutachten, und überhaupt über Alles, was in das Gebiet der Chemie gehöre, relationiren.“ —

Doch genug — keine weiteren Reflexionen mehr — denn die Zeit will auch mit uns zu Gerichte sitzen. —

Franz Kav. Gadner,
diplom. Apotheker.

*) Obgleich derartige Verhandlungen nur in die eigens dazu bestehenden Organe gehören sollten; finde ich mich doch, durch die in *N* 2 Slov. Blatt, vom Hrn. k. k. Kreisarzte Dr. v. West erschiene Kritik: „Ueber das Decret der k. k. ob. Just. Stelle ddo. 21. Jän. 1925 betreff der chemischen Untersuchungen“ genöthigt, die löbl. Redaction des nehmlichen Blattes auch zu ersuchen, das Folgende zur Beleuchtung, der in jenem Aufsatze, deutlich ausgesprochenen Tendenz, einrücken zu lassen.

**) Archiv der Pharmacie 39. Bd. S. 147 u. 45. Bd. S. 231. vom geh. Oberbergcommissär du Menil.

*) Die medicin. pharm. Studien-Reformen von Dr. Freiherrn von Feuchtersleben österrösterreichische Zeitschrift für Pharmacie 2. Jahrg. Hft. *N* 8. S. 158.

**) Denkschrift über den gegenwärtigen Standpunct der Pharmacie, entworfen vom Directorium des Norddeutschen Apothekervereins, österrösterreich. Zeitschrift für Pharmacie 2. Jahrg. Hft. *N* 4 S. 61.

Das Unterrichtswesen in Krain.

Die Aufgabe des Studirenden ist nicht bloß die der Ausbildung in theoretischen Kenntnissen; er hat sich auch practisch für das Leben vorzubereiten, und zu diesem gehört der Umgang mit Menschen um so dringender, als der Tact dazu nur in der Jugend, mit Hoffnung eines Erfolges gegeben werden kann. Der Krainer entwickelt zwar Kenntnisse in Theorien; in der Conversation aber vermißt er Etwas, was er in der Wesenheit nicht kennt — er ist kein Weltmann, und kann nicht leicht einer werden — die Erziehung in seiner Schulzeit beraubt ihn jeglicher Competenz.

Die Hauptstadt ist klein, die sonstigen Städte sind bedeutungslos. Es kommen daher meist Söhne der Landleute in das Studium. Sie bequartieren sich bei ablebenden Köchinnen oder bei ordinäreren Arbeiterfamilien. Der Quartiergeber um für sein künftiges Auskommen sicher zu sein, heuchelt Moral und sucht den jungen Menschen beizubringen, wie gut es sei, sich auf positive Sittlichkeit zu verlegen; — er thut oft mehr; er greift zum Zwange, und zwickt den Studirenden, um ihn, nach seiner tappenden Ansicht, in den Grenzen der Ordnung zu erhalten.

Die Behandlung der Schüler von Seite des Lehrkörpers ist hierlands durchschnittlich sehr mittelalterlich; man wollte diesem Uebel vorbeugen, und schickte seit einer Reihe von Jahren einen Wust von fremden Supplenten als Professoren her — diese verstanden ihre Rolle nicht. Sie machten die Sache noch ärger. Mehrere derselben, wie man erzählt, glaubten in das entlegene Krain als Geißel gekommen zu sein; sie träumten der Staatsverwaltung damit zu schmeicheln, wenn sie die ihrer Obhut anvertrauten unglücklichen südslavischen Jünglinge nach Möglichkeit hart classificiren, und von der Schule entfernen. Zu letztem Endzwecke diente der bereits von den Eingeborenen (wir gehören unter Gebirgsländler) festgesetzte practische Grundsatz: Ein Jüngling soll still sein, soll nicht toben — empfehlend für ihn, wenn er krankhaft aussieht. — Das Theater, die Redoute, das Caffehaus, das Gasthaus wurden strenge verbotten. Die jugendliche Natur konnte in ihrer Kraft nicht nachlassen; die unterdrückte Gährung kam zum Ausbruche; bei den Einem in Kneipen, in die sie sich aus Furcht des Verrathes verkrochen, — bei den Andern im Stillen; Sene liefen Gefahr sich mit Mägden herum zu schlagen, und mit Handwerksburschen, ja mit Knechten Bekanntschaften von oft blutigem Ende zu machen; diese zogen sich in die Einsamkeit, glaubten sich ihres Sieges über die Lärmenden sicher, und vertrieben ihre Zeit auf verschiedene Art, — ob auf eine natürliche, werden wir nicht bejahen; — denn der Mensch ist von Natur an den Menschen

gebunden, der Umgang mit ihm gibt die gehörige Entwicklung; wenn gesellige Freuden fehlen, sucht man aus dem Gifte den Vortheil; — Einsamkeit ist gefährlich; sie erzeuget Leidenschaften aller Art. — Die Ansprache des Professors war die eines alten Grundherrn an seine Unterthanen; sie war gebiethend wie die Stimme eines vormaligen Corporals. Wie konnte unter derlei Ausichten der Studirende einen Nutzen ziehen.

[Fortsetzung folgt.]

Die alte Mauer bei Ternovo in Innerkrain.

An dem südwestlichen Ende der großen Herrschaft Schneeberger Waldung liegen die Alpen der Ortschaften des Bezirkes Prem. Die Gegend ist zwar etwas steinig, doch nicht so, wie die der eigentlichen Poik; der Boden erscheint grün; er eignet sich jedoch mehr zur Huthweide, denn zur Mait, indem der Graswuchs karg ist. Es sind lauter Berge, die sich als ein wellenförmiger Gürtel ziehen, und die Abdachung des Birnbaumer Waldes gegen das tiefe Nefathal bilden; die Form der Berge ist meist konisch; es gibt viele trichterförmige Vertiefungen, wie sie in Innerkrain häufig vorkommen. Bis auf die Nähe der Ortschaft ist von der Kultur des Bodens keine Spur; auch findet man beinahe keinen Baum, — daher der Eindruck dieser von Menschen wenig betretenen Gegend unheimlich ist.

An diesem Gebirge, und zwar an dem nach dem äußersten Saume in den Alpen der Ortschaften Schambije, Ternovo (Dornegg), Bistriza, Jassen und Verbou, liegen die Trümer einer Mauer, die von den dortigen Inassen „Ajdovski zid“ (Mauer der Heiden) genannt werden. Ihre Ausdehnung mag gegen 4 Meilen, ihre Breite bei 4 Schuh betragen; die Höhe ist sehr gering; sie wird selten einen halben Schuh erreichen, Stellenweise ist sie viel niedriger. Von dem Mittel (Kalk, Lehm oder s. w.) womit die Steine verbunden gewesen sein mochten, ist keine Spur vorhanden. Da übrigens der Boden der Umgegend ziemlich steinig ist, schiebt auch die Mauer wenig ab. Ein Conglomerat von an einander geworfenen Steinen ist als Menschenwerk nur dadurch kennbar, daß es ununterbrochen ist, und die Spitzen und die Rücken der Gebirge verfolgend beinahe stets die gleiche Breite hat. Auf der Borderspitze in der Alpe von Ternovo ist die Linie der Mauer in einem kreisartigen Umfange ungleich dicker, und die Anzahl der Steine kennbar größer; hinblickend auf die Stellung dürfte man vermuthen, dort sei ein Thurm gestanden.

Ueber das Entstehen oder den Zweck der Mauer weiß Niemand etwas Bestimmtes; der förmliche

Verfall derselben läßt eine Zergliederung von be-
lehrender Wirkung nicht zu. Sieht man auf die
Länge, so klärt es sich auf, daß die Mauer zu ei-
ner kriegerischen Vertheidigung bestimmt war, was
man um so leichter daraus folgert, als gerade die
Höhenpunkte verfolgt wurden. Ist die Mauer eine
römische, so ist sie nur ein im Augenblicke als
Verschanzung entstandenes Werk durch blosses
Aneinanderlegen der Steine nach der Sitte der
Verainungsmauern der Küstenländer; denn eine
förmliche Mauer der Römer hätte die bloße Zeit
noch nicht zerstört. Sollte die Mauer von den
Zeiten der Völkerwanderung sein, so wäre sie
bloß errichtet worden um den nach Südwest wan-
dernden Horden den Ueberfall des seitwärts ge-
legenen Liburniens zu erschweren. — Wahrschein-
lich wird sich die Mauer, nach dem Gepräge ihres
Aeußern noch von einer vorrömischen Zeit datiren.
Ein näherer Aufschluß über sie, könnte für den
Historiker von großem Interesse sein.

Wiener Nachrichten.

— Der Ausschuß der Studenten hat sich Dienstag neu
konstituiert. Nachdem die Verifikation aller Mitglieder vorge-
nommen war, und in Folge derselben Manche ausgeschieden,
wurde zur Bildung des Bureaus geschritten. Gewählt wurden
durch absolute Stimmenmehrheit, zum Präsidenten:
Goldmark; zu Vizepäsidenten: Professor Heßler und
Posner; zu Schriftführern: Heller, Pivany, Unger
und Moser. Da diese Wahlen den größten Theil der Si-
zungszeit in Anspruch nahmen, wurde die Berathung über
die Geschäftsordnung, welche auf der Tagesordnung stand,
auf die nächste Sitzung verschoben.

Auf das Ersuchen des Professor Küster wurde die
Abhaltung einer großen Aulaversammlung für Donnerstag um
4 Uhr Nachmittags beschlossen. Zweck dieser Aulaversam-
mlung sind Verhandlungen eines sich bildenden Vereins zur
Gründung einer deutschen Flotte.

Es ist zu erwarten, daß der Ausschuß die Berathung
über die Geschäftsordnung schnell beenden werde, damit er
zu den wichtigen Arbeiten, die seiner warten, und worunter
der Entwurf eines neuen Studienplanes obenan steht, schrei-
ten könne. „Neue Zeit.“

Besth. Aus den untern Gegenden treffen täglich be-
sorglichere Nachrichten ein. Nachdem die Rebellen Weißkir-
chen eingenommen, bedrohten sie nun Versez und Groß-
Becskereit. Auf die Aufforderung der Behörden gingen von
Arad zwei Schwadronen Uhlanen dahin ab. Das Araber
Festungscommando erhielt Nachrichten, daß an der Spitze
der russischen Rebellen wirkliche russische Offiziere stehen.
Die Festung wird in Kriegszustand versetzt. „Neue Zeit.“

Scherz und Laune.

Napoleon sagte 1820 als Gefangener auf St. He-
lena: „In 50 Jahren wird Europa entweder tosatisch sein
— oder frei!“ — [Wir glauben das oder.]

Ordnung ohne Freiheit ist Despotie. Freiheit ohne
Ordnung ist Anarchie; aber Ordnung und Freiheit ist De-
mokratie im schönsten Sinne dieses vielverkannten Wortes.

„Dies hier sind die Poträts des Erfinders der Buch-
druckerkunst: Guttenberg, und des Herrn von Roth-
schild,“ sagte ein Lohndiener, einen Fremden in einer Gemäl-
de-Galerie herumführend. — „Ei, ei! die Herren sind ein-
ander ähnlich. Meinen Sie nicht auch?“ fragte der Fremde. —
„Gewiß!“ lautete die Antwort, „das civilisirte Europa ist ja
beiden sehr viel schuldig!“

Ein Knabe, der mit Geld gespielt hatte, verschluckte un-
vorsichtiger Weise ein Stück davon. Darob war nun ein Zet-
tergeschrei von allen Vettern und Basen; wie sollte man das
Geldstück wieder herausbekommen? Da sagte ein Pfiffikus:
„Wißt ihr was? Laßt den Steuereinnnehmer holen, wenn das
Geld je heraus zu bekommen ist, der kriegt's heraus.“

Locales:

Eine Schwalbe macht keinen Frühling; die Stimme
eines Menschen, oder die Einiger ist noch nicht die einer
ganzen Nation. Wie wir lesen, durfte in Laibach von einem
slavischen Stücke oder Liebe nicht einmal in der Büh-
nenkritik Erwähnung geschehen; in Neustadt aber führten
Dilettanten das slovenische Lustspiel „Matizhek se shoni“
bereits im Monate Jänner auf. Diese waren mitunter
Nichttrainer, ja, auch deutsche, wobei wir bemerken, daß
von Letztern die Mitwirkung sehr anstrengend und eifrig,
und daß sie durch ihren freiwilligen Anboth veranlaßt
war. Die Aufführung des Stückes fand bei zahlreich gefüll-
tem, ja überfülltem Hause statt; selbst Personen, die der
Landessprache nicht kundig sind, wohnten ihr bis zum En-
de bei. Der Applaus über den Vortrag, die Gesen, den
Gesang und die Ausführung der Musikstücke, war stürmisch;
einer besondern ehrenvollen Erwähnung verdient der Herr
K., ein Nichttrainer, der die Musik setzte, die ihm nation-
nell und vortrefflich gelang. — Das Stück wurde bei vol-
lem Hause wiederholt. Wir schickten die Recension an ei-
nen Bekannten in Laibach; er unterließ aber die Ein-
rückung derselben in die öffentlichen Blätter aus Rücksicht,
weil Staatsbeamte mitwirkten.

Nationalgarde in Neustadt!

Für den erst im Entstehen begriffenen Gardefond sind
von Seite nachstehender Nationalgarden außer den monat-
lichen Einlagen freiwillige Beiträge eingegangen und zwar:
vom Hrn. Dr. Franz Suppantšitsch 20 fl., Hrn. Carl
Zenkner 6 fl., Hrn. Cameral-Rathe Eschhofen mit Rücksicht
auf das bereits für die Musik Zugestohene 5 fl., Hrn.
Constantin Tandler 3 fl., Hrn. Dr. Julius v. Vest 2 fl.,
Hrn. Anton Markovitsch 2 fl., Hrn. Johann Pissig 2 fl.,
Hrn. Johann Egger 1 fl. und Hrn. Johann Sais 1 fl.
Zusammen 42. fl. C. M.

Für welche patriotische Gaben hiemit der wärmste
Dank ausgesprochen wird.

Neustadt am 7. Juli 1848.

Zwergger, Hauptmann.

Mittwoch den 19. d. M. Abends um 7 1/2 Uhr
findet zum Vortheile der Nationalgarde im hiesigen
Casino eine slovenische „Befeda“ statt, zu der die
Einladung hiemit erfolgt.